Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.00 Mk., vierteljährlich 3.00 Mk., durch die Post 3.25 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.
Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140 der Anzeigen-Abteilung Nr. 1761 der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheckkonto Leipzig 4602.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Fünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. – Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erscheint täglich zweimal.
Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Nebengeschäftsstelle Markt 24.

Nr. 147. **Halle, Dienstag, den 28. März** **1916.**

Italienische Stellungen am Görzer Brückenkopf erobert.

525 Italiener gefangen.

Das Seegefecht bei Fanö.

c. B. **Berlin**, 27. März. Das „Berliner Tagebl." meldet über das Seegefecht bei Fanö aus Stockholm noch folgende Einzelheiten:

Der Kopenhagener Sonderberichterstatter der Stockholmer „Dagens Nyheter" drahtet seinem Blatte: Fischer, die gestern in Esbjerg ankamen, wollten gestern früh vor Blaavandshuk ein großes englisches Geschwader, bestehend aus ungefähr 12 Schiffen, beobachtet haben. Ein dänisches Fischerboot war infolge des Nebels nahe daran, mit einem Kriegsschiffe zusammenzustoßen. Auch im Gewässer von Esbjerg und Fanö wurden große englische und deutsche Flottillen beobachtet, die hauptsächlich aus Torpedojägern und Torpedobooten bestanden. Der Kapitän des Segelschiffes „Zimbria" will sogar Augenzeuge des Gefechtes, das nachmittags vor Fanö stattfand, gewesen sein. Er passierte ein größeres deutsches Geschwader, das südwärts steuerte. Als dieses Geschwader verschwunden war, zeigten sich in jenem Gewässer zwei deutsche Segelschiffe, die bald darauf von englischen Torpedojägern ungefähr 100mal beschossen wurden. Diese Segelschiffe begannen zu brennen und flohen nach der Insel. Die verfolgenden englischen Schiffe wurden von Küstenkanonen beschossen, weshalb sie die Verfolgung aufgaben. Ob es diesen deutschen Segelschiffen gelang, das Land zu erreichen, ist unbekannt. Dem englischen Geschwader folgten einige Flugzeuge. Zwei davon wurden abgeschossen. Diese Mitteilung ist jedoch noch nicht bestätigt, auch soll man zwischen 8 und 9 Uhr in der Nordsee eine gewaltige Kanonade, die auf ein neues Seegefecht deutete, gehört haben. — Die norwegische „Söfard-Tidende" erfährt, daß 30 Mann des norwegischen Viermasters „Lindfield" nach seiner Torpedierung sich volle vier Tage an Bord des deutschen Unterseebootes aufhielten. Da bisher niemals zuvor die große Besatzung eines der versenkten Fahrzeuge so lange Zeit an Bord genommen wurde, schließt die Zeitung auf bedeutende Dimensionen dieses deutschen Unterseebootes.

Ueber den Ausgang dieses Seegefechtes hat die amtliche Meldung des Admiralstabes vom 26. März berichtet.

•

Torpediert.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abend-Abendauflage enthalten.)

c. B. **Christiania**, 26. März. Der „Schiffahrtszeitung" zufolge telegraphierte der Kapitän des norwegischen Viermasters „Lindfield" seiner Rederei, daß „Lindfield" am 13. März von einem deutschen Unterseeboot 60 Meilen südwestlich von Fastnet in Irland versenkt wurde. Die Mannschaft ist gerettet und verblieb vier Tage an Bord des Unterseebootes, darauf wurde sie von der Bark „Viles" aufgenommen und nach 36 Stunden Fahrt in Waterford an Land gesetzt. Das Schiff ist in Norwegen mit 220 000 Kronen versichert; es ist nicht ohne Warnung torpediert worden, sondern vorschriftsgemäß erst nach Bergung der Mannschaft.

WTB. **London**, 25. März. Der britische Dampfer „Salybia" (3352 Tonnen) wurde versenkt. Die Passagiere und die Besatzung wurden gerettet.

Lloyds meldet: Der britische Dampfer „Senaybridge" wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

•

Zwei Hapag-Dampfer als „gute Prisen".

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendauflage enthalten.)

Das Londoner Prisengericht hat die beiden Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Prinz Adalbert" (6000 Tonnen) und „Kronprinzessin Cecilie" (8000 Tonnen), die sich bei Ausbruch des Krieges in Falmouth befanden, für gute Prise erklärt.

Die Schiffe waren am 5. August 1914, als sie versuchten, einer etwaigen Kaperung durch französische oder britische Kreuzer zu entrinnen, in Falmouth interniert worden. Da die Schiffe in Falmouth nichts zu tun hatten und den Ort nur als Nothafen benutzten, seien die Schiffe als feindliches Eigentum anzusehen. Daher wurde die Konfiszierung ausgesprochen. Da höhere Berufung gestattet wurde, setzte der Oberrichter die dazu eventuell für Kosten zu entrichtende Garantie auf je 300 Pfund Sterling fest.

•

Englische Pressehetze im „Sussex"-Fall.

T. U. **Lugano**, 27. März. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera" aus London versuchen die dortigen Blätter, den Untergang der „Sussex" für ihre Zwecke auszunutzen, indem sie darauf hinweisen, daß sich Amerikaner an Bord befunden haben. Aus ihren Drohungen klingt hervor, daß sie Präsident Wilson zu einem Bruche mit Deutschland treiben wollen.

•

Angebliche Vernichtung deutscher U-Boote an der marokkanischen Küste.

T. U. **Berlin**, 27. März. Die norwegische Zeitung „Aftonposten" bringt eine Meldung ihres Pariser Korrespondenten, derzufolge von fünf deutschen Unterseebooten, welche an der Marokkoküste aus neutralen Dampfern ihren Brennstoffvorrat ergänzten, zwei durch ein englisches Geschwader vernichtet seien.

Wir erfahren hierzu von zuverlässiger Stelle, daß die Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist. Mit großer Regelmäßigkeit wiederholen sich in der feindlichen und teilweise auch in der neutralen Presse derartige Lügenmeldungen über angebliche Unterseebootsverluste der Mittelmächte, deren durchsichtiger Zweck ist, die eigene Ohnmacht gegenüber den empfindlichen und sich immer noch steigenden Schiffsverlusten zu verschleiern.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. **Wien**, 27. März.

Amtlich wird verlautbart 27. März 1916:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurde an mehreren Stellen der Front heftig gekämpft. Am Görzer Brückenkopf eroberten unsere Truppen die ganze feindliche Stellung vor dem Nordteil der Podgorahöhe. Hierbei wurden 525 Italiener, darunter 13 Offiziere, gefangen genommen. Im Plöken-Abschnitt mühte sich der Feind unter Einsatz von Verstärkungen vergebens ab, die ihm entrissenen Gräben wiederzugewinnen. Die Kämpfe nahmen an Ausdehnung zu und dauerten die ganze Nacht fort. An der Tiroler Front fanden nur mäßige Geschützkämpfe statt. Die feindliche Artillerie beschoß Caldonazzo (im Suganatal).

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Durazzo wurden zwei italienische Feldgeschütze mit Munition aufgefunden. Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendauflage enthalten.)

Gewaltige ergebnislose Angriffe der Russen.

WTB. **Großes Hauptquartier, 27. März.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute früh beschädigten die Engländer durch eine umfangreiche Sprengung unsere Stellung bei St. Eloi (südlich von Ypern) in einer Ausdehnung von über 100 Metern und fügten der dort stehenden Kompagnie Verluste zu.

In der Gegend nordöstlich und östlich von Vermelles hatten wir im Minenkampf Erfolg und machten Gefangene. Weiter südlich bei La Boisselle (südöstlich von Albert) hinderten wir schwächere englische Abteilungen durch Feuer am Vorgehen gegen unsere Stellung.

Die Engländer beschossen in den letzten Tagen wieder die Stadt Lens.

In den Argonnen und im Maas-Gebiet erfuhren die Feuerkämpfe nur vorübergehend Abschwächung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg erneuerten die Russen gestern die Angriffe mit besonderer Heftigkeit.

So stießen sie mit im Osten bisher unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition gegen die deutschen Linien nordwestlich von Jakobstadt vor; sie erlitten dementsprechende Verluste, ohne irgendwelchen Erfolg zu erringen. Bei Welikoje-Selo (südlich von Widsy) nahmen unsere Vortruppen in einem glücklichen Gefecht den Russen 57 Gefangene ab und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Wiederholte Bemühungen des Feindes gegen unsere Stellungen nordwestlich von Postawy scheiterten völlig.

Nachdem südlich des Narocz-Sees mehrfach starke Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps abgeschlagen waren, traten westpreußische Regimenter bei Mokrzyce zum Gegenstoß an, um Artilleriebeobachtungsstellen, die beim Zurückbiegen unserer Front am 20. März verloren gegangen waren, zurückzunehmen. Die tapfere Truppe löste ihre Aufgabe in vollem Umfange. Hierbei sowie bei der Abwehr der feindlichen Angriffe wurden 21 Offiziere, 2140 Mann gefangen und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Dünaburg, Wilejka und die Bahnanlagen an der Strecke Baranowitsch-Minsk mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.

Frankreich befürchtet die Vernichtung der Verdun-Armee.

c. B. **Zürich**, 27. März. Die sich immer mehr häufenden Teilangriffe der Deutschen längs der Front von Verdun beschäftigen die französischen Militärkritiker auf das lebhafteste. Ein französischer Oberst schreibt im „Journal": Die Kämpfe und den toten Mann und den Wald von Malancourt haben den Deutschen fatalerweise Gewinn verschafft. Die Deutschen setzen ihre Angriffe methodisch fort. Man darf sich keinen Augenblick der Illusion hingeben, daß der Feind etwa sich mit dem bereits Eroberten zufrieden geben werde und daß darin sein ganzes Kriegsziel bestehe. Er hat seine großen Maximen nicht aus dem Gesicht verloren und hält seit dem 21. März an dem Ziel der Zerstörung der gesamten Verdunarmee fest.

•

Ein italienisches Urteil über die Kämpfe bei Verdun.

WTB. **Berlin**, 27. März. „Essercito Italiano" vom 2. März schreibt: Man wundert sich, daß schon einen Monat ohne Entscheidung um Verdun gekämpft wird, und vergißt aber, daß ein solcher riesiger Festungsplatz auch mit stärksten Mitteln nicht in ein bis zwei Monaten genommen wird. Man redet über Artillerieaufwand und Riesenverluste und vergißt die Geschichte der Belagerung von Port Arthur. Man schreibt von „Angriff" auf Verdun, von Aenderungen des deutschen Planes und bemerkt nicht, daß die Deutschen es auf eine Einschließung von Verdun abgesehen haben, um eine große Bresche in die französische Front zu legen. Die französischen und andere Militärkritiker wundern sich, daß Verdun nicht in einem Monat fiel, und sie haben recht, wenn sie an die Ueberraschungen bei den belgischen Festungen denken. Aber eine nüchterne Betrachtung ergibt, daß die Deutschen methodisch und mit größter Tapferkeit und Kriegserfahrung die Belagerung von Verdun einleiten. Freilich ist auch die Verteidigung glänzend organisiert. Wenn es ihr gelingt, die völlige Einschließung zu verhindern, kann sie sich eines ungeheuren Vorteiles rühmen. Wenn die Besatzung länger Widerstand zu leisten vermag, kann sich das Feldheer auf den kommenden Vorstoß der deutschen Offensive vorbereiten. Auch die Verbündeten auf den andern Fronten verdoppelten zu diesem Zweck ihre Anstrengungen. Als unparteiische Kritiker müssen wir eingestehen, daß die Deutschen es sind, die angreifen, und daß sie den Ring immer enger um Verdun schließen. Ob es ihnen gelingt, ist weder in einer Woche noch in einem Monat zu sagen.

•

Zwei französische Armeebefehle.

WTB. **Berlin**, 27. März. (Amtlich.) Bei den Kämpfen beiderseits der Maas wurden Armeebefehle der Armeegruppe de Bazelaire erbeutet. Ein Armeebefehl Nr. 102 vom 16. März lautet:

Mit Erstaunen habe ich bei verschiedenen Vorschlägen zu Auszeichnungen, die mir unterbreitet wurden, Sätze wie folgenden gelesen:

„Gegenüber einem an Zahl überlegenen Feind usw."

Man zählt den Feind erst, wenn er am Boden liegt. Man berechnet ihn nicht, wenn er sich zum Kampfe stellt. Wie hoch aber auch seine Zahl sei, man weicht nicht zurück; man schlägt den Feind, weil man ihn schlagen will.

Wir alle haben die Hartnäckigkeit der Deutschen festgestellt, die, selbst umringt, da festhalten, wo sie stehen und ihre Waffen bis zum Tode gebrauchen und uns dabei oft ernste Verluste beibringen. Der Franzose muß noch hartnäckiger sein. Wenn ihm dieser Gedanke vollkommen klar ist, wird auf dem Schlachtfelde nichts im Stich gelassen werden als Maschinengewehre, deren ganze Bedienung tot ist. Nur dann wird jeder seine Pflicht erfüllt haben.

Gegeben im Hauptquartier, 16. März 1916.

Der kommandierende General der Armeegruppe
(gez.) de Bazelaire.

Die Pflichttreue des deutschen Soldaten bis zum Tode wird also festgestellt. Wie man trotzdem den wehrlos gewordenen Gegner behandeln soll, sagt derselbe General seinen Truppen in einer anderen Anweisung vom 12. März in folgender Weise vorzuschreiben:

Gruppe de Bazelaire, Generalstab, zweites Bureau Nr. 40/94.

Besondere Anweisung.

Es ist Tag für Tag festgestellt worden, daß die zurückgeführten Gefangenen mit törichter Milde und sogar mit törichter Aufmerksamkeit behandelt werden. Eine solche Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160328012/fragment/page=0001

handlung zeitigt nur eine noch größere Unverschämtheit unserer Feinde. Es ist ausdrücklich verboten, den Gefangenen vor ihrer Ankunft im Hauptquartier der Gruppe de Bazelaire Nahrungsmittel, irgendwelche Getränke, einschließlich Wasser, Kleider, Kopfbedeckungen, Decken oder Stroh zu geben. Ferner ist es jeder Person des Soldatenstandes, die nicht hierzu befugt ist, verboten, die Gefangenen auszufragen oder an sie das Wort zu richten.

Die Gefangenen müssen unseren Unteroffizieren und Offizieren gegenüber eine mindestens ebenso korrekte und unterwürfige Haltung einnehmen als die, welche von ihnen ihren eigenen Offizieren gegenüber verlangt wird. Jedes Vergehen in dieser Hinsicht muß sofort rücksichtslos geahndet werden. Die begleitenden Unteroffiziere oder Gendarmen sind persönlich für die Beachtung dieser Vorschriften verantwortlich.

Das ist französische Ritterlichkeit; ihr schamloser Zustand sei durch Bekanntgabe dieser Anweisung festgestellt.

•

Der französische Bericht.

WTB. **Paris**, 27. März. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag: Westlich der Maas war während der Nacht die Beschießung sehr heftig in den Abschnitten von Malancourt, Esnes und der Höhe 304 ohne Infanterietätigkeit. Oestlich der Maas war die Nacht verhältnismäßig ruhig; einige Artillerietätigkeit in der Woevre. Im Priesterwalde wurden zwei Handstreiche des Feindes gegen die Gräben bei Croix des Carmes durch Gewehrfeuer abgeschlagen. Der Feind mußte sich zurückziehen und ließ einige Tote auf dem Gelände zurück. In den Vogesen beschossen wir Verproviantierungskolonnen bei Wattweiler. Auf der übrigen Front keine wichtigen Ereignisse. — In der Nacht zum 26. März warfen zwei unserer Flieger 16 schwerkalibrige Geschosse auf die feindlichen Biwaks von Nantillois und Montfaucon.

Der Abendbericht lautet: In den Argonnen verstärktes Feuer auf Verkehrsknotenpunkte. Hinter der feindlichen Front haben wir Zufuhren nördlich von Apremont beschossen. Beiderseits der Maas heftige Geschützkämpfe. Zwischen Dorf und Wald von Malancourt und vor unseren Stellungen zweiter Linie keine Infanterietätigkeit. Oestlich der Maas und im Woevre zeitweise unterbrochene Artillerietätigkeit. Unsere Artillerie zeigte sich sehr tätig auf der ganzen Front, besonders in der Gegend von Grimaucourt, wo ein Schuß aus einer unserer Batterien mehrere Explosionen hervorrief, und in der Gegend von Harville, wo wir eine wichtige Zufuhr zersprengt haben. Westlich von Pont-à-Mousson hat ein Schuß aus einem unserer Grabengeschütze, der gegen die Deckungen der Deutschen gerichtet war, ein Lager von Granaten zur Explosion gebracht. Die Bahnhöfe von Vigneulles und Hattonchatel sind von unseren weittragenden Geschützen beschossen worden. In den Vogesen war unsere Artillerie gegen die deutschen Werke im Fechtital tätig. Heute morgen hat einer unserer Piloten ein deutsches Flugzeug abgeschossen, das dicht vor unseren Linien in der Gegend von Douaumont abfiel.

Belgischer Bericht: Beiderseitige Artillerietätigkeit an der Yser-Front.

•

Die Pariser Konferenz.

WTB. **Paris**, 27. März. (Agence Havas.) Der Präsident der Republik hat Sonntag abend ein Essen zu Ehren der Mitglieder der italienischen Regierung gegeben, welche der Konferenz der Alliierten beiwohnen werden. Briand und Salandra brachten Trinksprüche aus, in denen die vollkommenste Einheitlichkeit in Anschauungen und Unternehmungen seitens Italiens und seiner Alliierten zum Ausdruck gebracht wurde.

T. U. **Lugano**, 27. März. Die italienischen Blätter bringen spaltenlange Berichte über den enthusiastischen Empfang, der Salandra und Sonnino in Paris zuteil geworden sei. Einige Hetzblätter, wie „Popolo d'Italia", versuchen nochmals, in letzter Stunde die öffentliche Meinung aufzuheben, und fordern den Krieg mit Deutschland. Der „Secolo" schließt einen Leitartikel über dieses mögliche Resultat der Pariser Konferenz mit der bestremdlichen Bemerkung: „Wir stehen am Vorabend entscheidender Tage. Europa in Waffen erwartet England auf dem Felde der letzten Schlacht mit derselben Angst und Besorgnis, mit der seinerzeit die englischen Truppen in den Tagen erwartet wurden, die der Schlacht von Waterloo voranginngen." Diese Aeußerung klingt wie ein Hilfeschrei nach dem versprochenen englischen Millionenheer.

T. U. **London**, 27. März. General Cadorna verließ am Sonnabend unter Sympathiebezeugungen der Menge London. Der General drückte seine Befriedigung über den sehr herzlichen Empfang der ihm zuteil wurde, und über die Tätigkeit aller zur Kriegführung gehörenden Departements aus.

WTB. **Paris**, 27. März. Die Abordnung der englischen Regierung zur Konferenz der Alliierten, die aus Asquith, Grey, Lloyd George und Kitchener besteht, ist gestern abend hier eingetroffen und von Admiral Lacaze, Denys-Cochin, Thomas und Thierry auf dem Bahnhof empfangen worden.

•

Als Zeichen der wachsenden Kohlennot in Frankreich dürfte ein Ministerialerlaß dienen, der unter Erneuerung gleicher früherer Verordnungen eine Beschränkung der Beleuchtung städtischer Siedelungen in noch weitergehendem Maße fordert, um so größere Mengen Kohlen für die Bedürfnisse der Landesverteidigung verfügbar zu machen.

•

7 französische Admirale verabschiedet.

c. B. **Aus dem Haag**, 27. März. Der „Exchange Telegraph" meldet aus Paris, daß 7 französische Admirale ihren Abschied erhalten haben.

Von der Ostfront.

Der amtliche russische Heeresbericht.

WTB. **Petersburg**, 27. März. Amtlicher Bericht vom 26. März. Westfront: Im Abschnitt von Riga beschoß die deutsche Artillerie Schlok und den Brückenkopf von Uexküll. Im Abschnitt von Jakobstadt wurde ein deutscher Angriff längs der Eisenbahn von Mitau durch unser Artilleriefeuer abgeschlagen. Lebhaftes Artilleriefeuer wird an mehreren anderen Stellen des Abschnittes gemeldet. Westlich Dünaburg eroberten unsere Truppen einen feindlichen Graben und machten Gefangene. In der Gegend nordwestlich Postawy und zwischen Narocz- und Wisznjew-See wird weiter erbittert gekämpft. Auf der übrigen Front bis zu den Rokitnosümpfen stellenweise heftiger Feuerkampf. Südlich Kaprilowka (15 Kilometer) und westlich Derazno (25 Kilometer nordwestlich Nowno) brach ein feindlicher Angriffsversuch in unserem Infanterie- und Minenfeuer zusammen.

Galizien: Der Feind griff unsere Stellungen am Zusammenfluß der Strypa und des Dnjestr an. Er wurde auch dort durch unser Feuer abgewiesen.

Die Meldung in unserem amtlichen Bericht vom 24. März von der Gefangennahme von 18 Offizieren und 1255 deutschen Soldaten durch uns nach dem Angriff und der Einnahme deutscher Gräben wird dort wie folgt in dem amtlichen deutschen Bericht wiedergegeben: Eine weit vorspringende schmale Ausbuchtung unserer Front hart südlich des Narocsees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers einige hundert Meter auf die Höhen bei Blisniki zurückgenommen.

Kaukasusarmee: Am oberen Tschorok stießen unsere Abteilungen vor und warfen die Türken aus den Höhenstellungen, die mit mehreren übereinanderliegenden Gräben befestigt waren. In der Gegend südöstlich von Bitlis gingen unsere Truppen wiederholt vor.

•

Die russischen Operationen werden als bedeutungslos hingestellt.

T. U. **Mailand**, 27. März. „Corriere della Sera" meldet aus London: Englische Korrespondenten in Petersburg senden warnende Telegramme und meinen, es wäre lächerlich, den russischen Operationen mehr Bedeutung beizulegen, als sie in Wirklichkeit haben, oder zu glauben, sie seien der Anfang einer großen Offensive. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, es handele sich um Aktionen großen Stils. Das Gelände mache die Verwendung größerer Massen unmöglich.

•

Filipescu auf der Heimreise aus Rußland.

T. U. **Bukarest**, 27. März. Gestern abend ist Filipescu aus Rußland kommend in Dorohoi eingetroffen. Die russische Eisenbahndirektion stellte ihm zwei Salonwagen zur Verfügung. Filipescu verließ in Novosielitza den Zug. Russische Generalstabsoffiziere begleiteten ihn bis zur rumänischen Grenze. Heute früh reiste er nach Bukarest weiter. Seinem Eintreffen wird in politischen Kreisen mit Interesse entgegengesehen.

•

Russengreuel in Persien.

Amsterdam, 25. März. Mein Gewährsmann übermittelt mir aus London den Inhalt des Schreibens eines englischen Offiziers. Der Offizier teilt mit, daß nach dem letzten Vorrücken der Russen nach Südpersien sie sich hier bereits wie Herren des Landes und wie echte Russen benehmen. Am 17. März ließ der russische Oberbefehlshaber der persischen Regierung ein Memorandum überreichen, das der persischen Regierung untersagte, irgend welche eigenen Maßnahmen in den besetzten Landesteilen oder Gebieten zu treffen, in denen sich russisches Militär aufhält. Die russischen Militärkommandanten lassen alle Lebensmittel beschlagnahmen, das Militär plündert die Lagerhäuser, beraubt die Kassen der persischen Verwaltungen. Russische Soldaten, die mehr einer wilden Bande gleichen, üben eine Schreckensherrschaft über die Bevölkerung aus. Sie vergewaltigen Frauen und Mädchen und erschießen jedes Opfer, das sich wehrt. Bei einem reichen Perser hatten sich 16 russische Offiziere einlogiert. Nach einem Trinkgelage überfielen sie nachts die Tochter des Hauses. Am nächsten Tage wurden alle Offiziere tot aufgefunden. Sie waren vergiftet worden und der Perser war mit seiner Familie geflohen. Zur Strafe ließ der russische Kommandant 78 Perser, die mit der Angelegenheit nichts zu tun hatten, erschießen. Die Erregung der persischen Bevölkerung ist ungeheuer.

Es gilt das Vaterland!

Von Dr. Müller-Meiningen, M. d. R.

Die alte parlamentarische Grundregel: Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt! Eine der stürmischsten und interessantesten Sitzungen der letzten Jahre! Der Seniorenkonvent vereinbarte, daß zu dem sogenannten „Notetat" überhaupt nicht geredet werden sollte: in einer Viertelstunde glaubte man mit dieser reinen „Formalität" fertig zu sein. Eine zweite formale Sitzung sollte das ganze abstempeln. Das „hohe Haus" hatte die Rechnung ohne — Herrn Bassermann und ohne Herrn Haase gemacht. Der nationalliberale Führer glaubte trotz der Abmachung im Aeltestenrate, an die wir uns hielten, das Wort zu einer Begründung des Notetats nehmen zu müssen — im Anschluß an die hocherfreuliche Mitteilung des Schatzsekretärs von dem Erfolge der vierten Kriegsanleihe. Da dies Herr Bassermann tat, begann natürlich das „Männleinlaufen" der übrigen Führer, die nun einmal glauben, Reden seien auch in solcher Zeit „Taten". Und als sie alle ihre Freude, die das deutsche Volk auch sicherlich ebenso tief ohne diese Reden empfunden hätte, geäußert hatten, kam — Herr Haase, der verflossene Fraktionsvorsitzende der Sozialdemokraten mit einer fulminanten Rede über alles das, was nach der kurz vorher getroffenen Vereinbarung im Aeltestenrate erst anfangs April in der „großen politischen Debatte" ausgeführt werden sollte. Schon während der Rede des Schatzsekretärs hatte es stürmische Auftritte inmitten der Sozialdemokraten gegeben: eine Flut gegenseitiger Schmähungen wurde hörbar. Was das alles bedeutete, ergab sich erst, als Herr Haase mit einem dicken Redebündel zur Tribüne eilte. Doch bald ereilte seine radikalen Ausführungen das Schicksal. Herr Keil hat das Verdienst, Herrn Haase die Schelle angehängt und der Welt gezeigt zu haben, „wohin der Haase läuft"!

Man entschuldige den blutigen Scherz! Aber wer diese wahnwitzige Aufführung eines Dutzend Besessener mitangesehen und in nächster Nähe miterlebt hat, kann mit einem Gefühl unendlichen Ekels nur Hohn und Spott für eine Clique gottverlassener Menschen haben, die der Welt von Feinden, die uns belagern, dieses Tragikomödienspiel vorführten. „Wohin dieser läuft", fragen Sie mich? Haase ist der unbelehrte, unbelehrbare Fanatiker der „Internationalen", der, wenn er heute für sein Wegwerfen an diese Ohrfeigen und Hohngelächter bekommt, morgen dieselbe Charakterlosigkeit und Torheit von neuem begeht .... Alle Welt fragte sich: kann eine Partei, bei der die einen den anderen zurufen: „Ihr erbärmlichen Feiglinge", — „Ihr wortbrüchigen Lumpen", — Ihr führt die Geschäfte des Auslandes gegen das Reich", — „Ihr verlängert den Krieg um Monate", — „Ihr gehört ins Narrenhaus" usw., ich wiederhole: alle Welt fragte sich: können Leute von einigem Ehrgefühl noch nach solchen Szenen miteinander in einer Partei bleiben? Der ganze „Sauherdenton" vergangener Jahre war nichts, rein nichts gegen diese Flut von gegenseitigen Beschimpfungen, die nahe an gegenseitige Mißhandlung heranreichen. Haase hatte gegen alle Vereinbarungen in der Partei die internationale Phraseologie losgelassen, und mit Recht fühlte sich die Mehrheit belogen, betrogen und hintergangen. Abgeordneter Scheidemann legte ironisch, taktvoll und klar

Geschwister Ehrenfels.

Roman von Gertrud Westphal.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch die Schule ist so gräßlich. Latein, Griechisch, Mathematik, — weißt du, wie mir das alles ist? Als ob man immerzu mit einer gewaltigen Keule auf meinen armen Schädel losschlägt. Siehst du", — er sprach jetzt ganz leise und heiß der Tante ins Ohr, — „dann zerflattern all die Melodien. Ich möchte die goldenen Fäden, die so durch die Luft hin und her wogen, fassen, aber dann höre ich wieder den öden Paukenschlag der Hexameter. Das aber, was ich singen möchte, ist alles so leise und fein wie Goldgespinst ..."

Die Tante schwieg noch immer, aber ihre Hand streichelte das dichte dunkle Haar und die blasse Wange.

„Wenn wenigstens Mutter noch lebte", stieß der Knabe wild und verzweifelt hervor, „Mutter würde mich verstehen. Vater wohl auch nicht. Vor ihm gab's nichts Leises und Weiches. Aber Mutter verstand mich. Wenn ich doch nur einmal sie singen hören könnte und ich könnte dazu spielen. Damals, als sie noch lebte, konnte ich nie so spielen, wie sie sang. Es klang immer hart und nüchtern. Aber jetzt könnte ich's, wenn ich sie nur noch einmal singen hörte . . ."

Der tiefe Schmerz überwältigte den Knaben. Er war auf einmal ganz Kind, legte seinen Kopf auf die Schulter der Tante und weinte . . .

„Adelheid, Adelheid", hörte man plötzlich eine harte, laute Stimme rufen. „Wo steckst du denn? Das Essen brennt ja an. Kann man sich denn nie auf dich verlassen?"

Hastig fuhr sich das Fräulein mit der Hand über die Augen, die auch feucht geworden waren, streichelte dem Jungen die Wange und huschte ebenso flink und leise hinaus, wie sie gekommen war.

— — — — — — — — — — — — — —

Vetter Oskar war nach den Weihnachtsferien wieder nach Greifswald abgereist. Von Ursula hatte er zum Abschied doch noch einen kräftigen Denkzettel einstecken müssen. Lore hatte ihm ohne Widerstreben den üblichen Abschiedskuß gegeben, und bei der halbwüchsigen Magda hatte er sich mit einem Händedruck begnügt.

„Sagt mal, Kinder, seid Ihr nicht früher jeden Winter Schlittschuh gelaufen?" fragte der Onkel einmal nach einem ziemlich schweigsam verlaufenen Mittagsmahle. Die drei stillen jungen Mädels in den schwarzen Kleidern taten ihm von Herzen leid. Er hätte gern alles getan, um ihnen das Leben angenehmer zu machen.

Ursel und Lore tauschten bei des Onkels Frage einen heimlichen vergnügten Seitenblick. Der Gedanke ließ sich hören. Aus Respekt vor der Tante schwiegen sie aber.

„Fändest du was dabei, Marie, wenn die Kinder Schlittschuh laufen gingen?"

Tante Marie schwebte eine scharfe Antwort auf der Zunge, aber sie bezwang sich, denn sie wollte die gute Stimmung ihres Mannes nachher für einen kräftigen Angriff auf seine Börse ausnutzen. Um aber etwas zu sagen, fragte sie zurück: „Wieso?"

Dem Regierungsrat wurde sichtlich leichter.

„Nicht wahr, du meinst auch, die Kinder müssen mal an die frische Luft? Schlittschuhlaufen ist ein Sport, eine Muskelstärkung. Es gehört zur Hygiene. Man kann es nicht Vergnügen nennen. Ich denke, es wird kein Mensch daran Anstoß nehmen, wenn Ihr jetzt bei diesem prachtvollen Wetter dann und wann die Eisen unter die Füße schnallt. Magda, du Blaßschnabel, vor allen Dingen!"

Magda schüttelte mit freundlichem Lächeln den Kopf. „Ich kann nicht, Onkel, ich habe soviel Schularbeiten."

„Papperlapapp, immer Schularbeiten", polterte gutmütig der Onkel. „Du willst doch kein Blaustrumpf werden, daß du immer ochst wie verrückt. Für ein Mädel ist doch der ganze gelehrte Kram unnützer Ballast. Ich wünschte, der Bengel, der Erwin, hätte die Hälfte von dem Grips, den du hast."

„Ich möchte doch gern Lehrerin werden, Onkel. Da muß ich fleißig sein", entgegnete Magda bescheiden.

„Ich finde es auch recht vernünftig von Magda, sich ordentlich Mühe zu geben, damit sie vorwärts kommt und bald auf eigenen Füßen stehen kann", flocht Tante Marie ein. „Wenn sie zum Schlittschuhlaufen keine Zeit hat, laß sie nur hier."

„Na, dann geht Ihr beiden Großen wenigstens", ermunterte der Onkel die Schweigenden.

„Gern, wenn du es erlaubst, Onkel Theo. Nachmittags von 5—7 Uhr sind Ursel und ich frei."

„Wenn's dunkel ist, gehen keine anständigen Mädchen mehr aufs Eis", sagte die Tante hart.

„Aber wir haben doch nicht anders Zeit, Tante. Ursel kommt erst um 5 Uhr nach Hause, und ich habe nachmittags Stunde."

„Du merkst doch, Tante will's nicht haben!" mischte sich Ursel, die bisher schweigend zugehört hatte, heftig ins Gespräch, faltete ihre Serviette zusammen und wollte sich ärgerlich erheben, als ihr der Regierungsrat die Hand auf den Arm legte.

„Mädel, Mädel, von wem hast du bloß den Dickkopf? Ehrenfelsisches Erbteil gewiß nicht. Und deine Mutter war doch auch die Güte selber."

„Na ja, nimm du die naseweisen, eingebildeten Dinger nur noch in Schutz und beschönige ihre Ungezogenheiten", ereiferte sich die Tante. Ihr pergamentfarbiges Gesicht zeigte auf den Backenknochen rote Flecke und die grünlich schillernden Augen blickten gehässig. „Nichts als Undank und Aerger hat man davon, daß man sich die Last auf den Hals nimmt." Der lange verbissene Groll hatte sie wider ihren Willen fortgerissen. Mit dem neuen Kostüm war nach dieser Kriegserklärung für heute wahrscheinlich nichts zu machen. Eine eheliche Szene heraufzubeschwören, hatte sie aber weder erwartet noch beabsichtigt.

Sie war ganz verblüfft, als der Regierungsrat plötzlich in seiner ganzen stattlichen Größe vor ihr stand. Er war sehr selten zornig. War er's aber, dann sprach er ganz langsam und nicht sehr laut. Jedes Wort aber hatte Zentnergewicht.

„Marie, ich verbiete dir, zu den Kindern meines Bruders in dieser Weise zu sprechen. Sie leben in meinem Hause und stehen unter meinem Schutz. Verstehst du?"

Die Regierungsrätin hatte nur zu gut verstanden. Sie erprobte nur noch die Kraft eines hoheitsvoll verachtenden Blickes an ihrem Gatten und ging dann gleichmütig, als wäre nichts geschehen, hinaus.

Erwin und Magda waren die ersten, die nach diesem peinlichen Auftritt dem Onkel Gesegnete Mahlzeit wünschten und still verschwanden. Die beiden älteren Mädchen saßen schweigsam und verlegen da.

„Onkel, wir wollten dir keine Ungelegenheiten schaffen", sagte Lore sanft vermittelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160328012/fragment/page=0002

das ganze Spiel Haases bloß; Haase war gerichtet — eine politische Abschlachtung erster Klasse.

Soeben trifft die Nachricht ein, daß die sozialdemokratische Fraktion sich geteilt hat: rund 20 Mann haben vorläufig die ehrlichen Konsequenzen gezogen. Der Gesinnung nach dürften noch 10 bis 13 weitere dazu kommen. Dann wäre doch endlich einmal eine gewisse Läuterung der Zustände auf der äußersten Linken eingetreten.

So wäre die Perfidie Haases, wie wir hoffen, zum Segen für das deutsche politische Leben geworden. Sie wirkt vielleicht stärend und auffrischend: die Spaltpilze befördern die Entwicklung. Die Schädlinge der deutschen Arbeiterbevölkerung sind daran, kalt gestellt zu werden. Die Bundesgenossen der „Internationale", die ganz in den Händen unserer Feinde sich befindet, die zwar die „Zerschmetterung des preußischen Militarismus", die Annexion Elsaß-Lothringens, mit dem sozialdemokratischen Programm für vereinbar ansieht, die Bewilligung der Kriegsgelder im englischen, französischen Parlamente für höchst patriotisch, dieselbe Handlungsweise im deutschen Parlament aber für einen Verrat an den heiligsten Gütern des Proletariats erklärt, ja, die das Väterchen Zar anhimmelt und byzantinisch umschmeichelt, die die plumsten und verlogensten russischen Verheißungen an Polen für bare Münze erklärt: das ist der Zwillingsbruder dieser Haase-Gruppe!

Soll ich prophezeien? Soll ich die Behauptung aufstellen, daß eine grundlegende Neugruppierung der deutschen Parteien, daß eine nach allen Seiten hin bündnisfähige Sozialdemokratie für das deutsche demokratische Bürgertum damit geschaffen sei? Bedeutet dies einen Bruch mit der Politik der Vergangenheit auch in den praktischen Fragen der Etatsbewilligung, der Steuerpolitik usw.? Bedeutet es überhaupt eine Trennung der Partei? Der „Vorwärts" bestreitet dies entschieden. Ich hielte es für vorschnell und außerordentlich gefährlich, diese Fragen so rasch und oberflächlich zu beantworten. Noch ist die nächste Zeit nicht einmal klar. Der Abgeordnete Hoch hielt am Donnerstag eine blutrünstige Hetzrede gegen die Regierung und ihre Steuervorlage, am Freitag belegte er seinen Busenfreund Haase mit den tollsten Kosenamen. Kaltes Blut! Vorsicht vor großen Enttäuschungen! Die nächsten Wochen werden vieles klarstellen. Wir haben keinerlei Schadenfreude zu äußern. Man wird sich zunächst aber sehr täuschen, wenn man glaubt, daß die Trennung die parlamentarischen Geschäfte vereinfacht. Das tolle Treiben liebknechtscher Couleur wird jetzt von dieser Desperadogruppe unter Haases und Ledebours Führung geführt werden. Wir gehen bösen Steuertagen entgegen. Warten wir ruhig und mit Zurückhaltung ab! Vorläufig freuen wir uns, dem Auslande bewiesen zu sehen, wie klein die Liebknecht-Gesellschaft tatsächlich ist.

Ja: es gährt und brodelt auch sonst politisch wie in einem großen Hexenkessel: statt Eintracht gegenüber dieser Gefahr einer internationalen Desperado-Gruppe Zwietracht; Angriffe gegen die politische, in Wirklichkeit auch gegen die oberste Heeresleitung, einem unklaren Triebe verhetzter Massen folgend! Wenn einmal die wenigen „Wissenden" dieser Tage offen sprechen können und werden, würde es dem deutschen Volke wie Schuppen von den Augen fallen, und wahrhaftig — ich bin froh, daß ich nicht in den Schuhen all der Herren um die Antragsteller von gestern stecke, die jetzt der Volksstimmung schmeicheln; denn ein fürchterliches Gericht wird über sie ergehen!

Nicht die uneingeweihten, verhetzten Massen, die wir jetzt aus Gründen der Kriegführung nicht aufklären können und dürfen, sondern die sogenannten Führer, die, obwohl sie wissend sind, den Hetzern draußen blind folgen, die sich führen lassen, trifft der schwere Vorwurf, daß sie angesichts einer Welt von Feinden einem unerhörten politischen Spektakelstücke ihre Unterstützung leihen, das für unser Vaterland unter Umständen verhängnisvoll werden könnte. Haltet inne! Quousque tandem, Catilina? Es gilt das Vaterland!

Die Mehrheit der Sozialdemokratie hat mit ihrer Haltung vom Freitag einen starken, hocherfreulichen Ruck zum 4. August 1914, d. h. zur nationalen Einigkeit gemacht: hoffentlich lassen die auf der anderen Seite sich nicht von ihr beschämen. Was soll jetzt all das öffentliche Wortgeklirre, all das schädliche Gestreite, wo die Kanonen donnern? Verdun heißt heute das Losungswort! Wer es auch mit der Zukunft des deutschen Parlamentes gut meint, meidet diese beginnende französisch-englische Krankheit der Volkszersetzung durch ein zur Unzeit schwatzhaftes, der Zeit vergessendes Parlament. Bisher hielt sich der deutsche Reichstag gut. Wir sind in der Festung. Jedes Wort, jede Bewegung findet mephistophelischen Mißbrauch, boshafteste Deutung unserer Feinde. Das Volk will heute keine Reden, die unsere Zwietracht beweisen könnten, sondern die große heilige Einigkeit zum Siege. Wer sie stört, ist ein Verräter an der Zukunft des deutschen Volkes — er stehe rechts oder links, bei Liebknecht oder Heydebrand!

Vermischte Kriegsnachrichten.

Portugiesische Rüstungen.

c. B. **Madrid, 27. März. Der Berichterstatter des „Imparcial" meldet aus Lissabon: Portugal bereitet fieberhaft seine Beteiligung am Kriege vor. Die Regierung requirierte Automobile, Pferde und Verkehrsmaterial. Kriegsbedarf trifft aus Nordamerika ein.**

Die englische Regierung und die Wehrpflichtfrage.

T. U. **Haag**, 27. März. „Daily Mail" ist der Ansicht, daß Asquith nicht mehr umhin könne, sich zu entscheiden, ob die allgemeine Dienstpflicht entgegen seinem Versprechen eingeführt werden müsse oder nicht. „Daily Telegraph" berichtet, daß über diese Frage Meinungsverschiedenheiten im Kabinett beständen, um so mehr, als das Kriegskomitee der liberalen Partei sich überraschenderweise für die allgemeine Dienstpflicht ausgesprochen habe. Man spricht von dem Rücktritt des Landwirtschaftsministers Lord Selbonne Im Zusammenhang mit diesen Schwankungen findet das Thema neuer allgemeiner Wahlen weiterhin erhöhtes Interesse

Mackensen in Sofia.

WTB. **Sofia**, 27. März. Generalfeldmarschall von Mackensen hatte bei der Durchreise auf der Fahrt nach Konstantinopel auf dem hiesigen Bahnhof eine einstündige Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow. Auf dem Bahnhof Odrin (früher Karagatsch) wurden dem Generalfeldmarschall lebhafte Kundgebungen bereitet.

Die indische Kriegshilfe.

WTB. **London**, 27. März. Das Reutersche Bureau meldet aus Delhi: Im Rate des Vizekönigs wurde die Debatte über das indische Budget heute beendigt. Lord Hardinge sagte in seiner Rede, die er aus diesem Anlaß hielt, u. a.: Unsere Beziehungen zu Persien sind sehr freundschaftlich. Persien tut sein Aeußerstes, um die feindlichen Banden zu unterdrücken. Unser Verbündeter, der Emir von Afghanistan hat kürzlich noch einmal sein königliches Wort gegeben, strengste Neutralität zu bewahren, und abgesehen von den Mahsut-Raidern, die alsbald eine strenge Strafe erhalten werden, herrscht im ganzen Grenzgebiet vollständige Ruhe. Die innere Lage könnte kaum günstiger sein. Die Loyalität und der Patriotismus Indiens sind über jedes Lob erhaben gewesen. Früher war die größte Expedition, die jemals die Küsten Indiens verließ, 18 000 Mann, aber seit Ausbruch des Krieges hat Indien 300 000 Mann über See geschickt und mehrere Millionen Pfd. Sterl., sowie Kriegsmaterial zum Kriege beigetragen.

Deutsches Reich.

Die Haushaltskommission.

Berlin, 27. März. Die Beratungen des Etats in der Haushaltskommission des Reichstages beginnen Dienstag, den 28. März, vormittags 11 Uhr. Zunächst steht der Etat des Auswärtigen auf der Tagesordnung.

c. B. **Berlin**, 27. März. Morgen früh beginnt in der Haushaltskommission, wie bereits mitgeteilt, die Aussprache über die U-Boot-Frage. Daß der Kanzler zu ihr erscheinen wird, ist bereits halbamtlich mitgeteilt worden. Es ist das auch kein Novum. Auch frühere Kanzler sind schon gelegentlich in der Kommission erschienen. Die Vertretung des Reichsmarineamts wird bei der Gelegenheit der neue Staatssekretär Admiral v. Capelle führen. In unterrichteten Kreisen erhält sich im übrigen die Meinung, daß die Regierung sich bereit zeigen wird, auf den Boden des Zentrumsantrages zu treten.

Ausland.

Amerikanische Verstärkungen nach Mexiko.

Newyork, 27 März. (Durch Funkspruch des Vertreters des WTB.) **Entsprechend dem Ansuchen des Generals Pershing werden weitere Verstärkungstruppen nach der mexikanischen Grenze abgehen.**

Falsche Gerüchte über einen deutsch-schweizerischen Geheimvertrag.

T. U. **Zürich**, 27. März. Ein Korrespondent der Welschschweizer „Gazette du Valais" stellte kürzlich die Frage, ob es richtig sei, daß die fortwährende starke Grenzbesetzung im Tessin auf einen Geheimvertrag mit Deutschland zurückzuführen sei, der die Schweiz zu großer Wachsamkeit an ihrer Südgrenze verpflichte. In der vorgestrigen Ausgabe desselben Blattes wird auf Verlangen des Berner politischen Departements das Vorhandensein eines Geheimvertrages dementiert.

Halle und Umgebung.

Halle, den 28. März 1916

Stadtverordneten-Sitzung.

Halle, 27. März.

Am Vorstandstisch die Herren Justizrat Dr. Keil, Justizrat Dr. Föhring, Eisenbahn-Oberfekretär Rechnungsrat Borchert und Kaufmann Michel.

Eingegangen ist ein Schreiben des Vorsitzenden der Gefängnisgesellschaft, worin sich der Verein verwahrt gegen eine Bemerkung des Herrn Stv. Osterburg, der behauptet hatte, die Gesellschaft sei gegen einen Pflegling, einen Buchhalter, dem eine Verfehlung passiert war, rigoros vorgegangen und habe ihm zu einem Jahr Gefängnis verholfen. Der Verein führt den Nachweis daß dieser Vorwurf, wie er von Herrn Osterburg erhoben ist, unbegründet sei.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort Herr Stadtschulrat Brendel. Er knüpft an an eine Behauptung des Herrn Osterburg in der vorigen Sitzung, wonach bei der Agitation für die Kriegsanleihe in der Schule eine Lehrerin gegen Kinder einer Kriegerfamilie intolerant verfahren sei. Die Lehrerin solle auf die Kinder eingewirkt haben, Gelder zur Zeichnung mitzubringen, obwohl die Familie sich in den ärmlichsten Verhältnissen befinde. Wie der Redner darlegt, ist er den beiden Fällen, für die Herr Osterburg ihm persönlich nach der Sitzung Angaben gemacht hat, nachgegangen und hat festgestellt, daß die Lehrerin nicht der Schatten einer Schuld treffe. Auch diese Lehrerin habe es den Kindern vollständig freigestellt, ob sie Gelder für die Kriegsanleihe mitbringen wollen oder nicht. Einen Beweis dafür, daß es sich um freiwillige Zeichnungen gehandelt habe, bilde die Tatsache, daß von 45 Schülerinnen jener Klasse nur 12 Geld mitgebracht haben. Die Lehrerin habe in keiner Weise den Takt verletzt oder gar intolerant gehandelt. Der Herr Schulrat nimmt Gelegenheit, den Lehrern und Lehrerinnen noch besonders vor der Oeffentlichkeit Dank abzustatten, daß sie sich während des ganzen Krieges mit großer Aufopferung bemüht haben, zu helfen und zu lindern. Sie haben sich an der Liebestätigkeit in hervorragendem Maße beteiligt, sie haben die Verwundeten in den Lazaretten besucht und Spenden überbracht, sie haben sich an allen möglichen Arbeiten für das öffentliche Wohl beteiligt und sie haben sich freiwillig eine Steuer auf ihr Gehalt auferlegt und auf diese Weise bis jetzt 30 000 Mark aufgebracht, von denen nur 6000 Mark zugunsten von Lehrerfamilien, 12 000 Mark aber für Liebesgaben an Soldaten, die keine Gaben aus der Heimat zu erwarten haben, und 12 000 Mark für den Nationalen Frauendienst, das Rote Kreuz, für Erblindete und Ertaubte aufgewendet wurden. Ueber solche freiwilligen Taten kann man sich nur freuen. Oeffentliches Lob gebührt ihnen dafür. Die Angriffe des Herrn Osterburg weise ich auf das entschiedenste als völlig unberechtigt zurück und überlasse das Urteil über seine Handlungsweise dem Kollegium und der Oeffentlichkeit.

Herr Stv. Osterburg erklärt, er habe mit seiner Mitteilung nur danach streben wollen, daß die Toleranz nicht verletzt werde. Die Lehrerin habe tatsächlich, als jene Schülerin ihr entgegnete, die Mutter erhalte erst am 15. ihre Unterstützung, gesagt, die Sache habe Zeit bis zum 18. März, aber unter eine Mark dürfe man nicht zeichnen. Darin liege eine Intoleranz. Man könne allerdings zweifelhaft sein, ob die Lehrerin oder die Schulverwaltung die Schuld treffe, denn die Schulverwaltung habe kein Recht gehabt, politische Dinge — und dazu gehöre die Agitation für die Kriegsanleihe — in die Schule zu tragen.

Herr Stadtschulrat Brendel meint, Herr Osterburg suche mit seinen Ausführungen nur noch zu retten, was zu retten sei. Daß die Sammlung auch in jener Klasse es jedem Kinde freigestellt habe, Geld mitzubringen oder nicht, zeige die Tatsache, daß von 45 Kindern nur 12 Kinder Beiträge brachten. Wir haben 20 000 Volksschulkinder, die sich auf 12—13 000 Familien verteilen. Von diesen Familien haben 7000 gezeichnet, das zeige, daß die Sache Anklang gefunden habe. Er könne nur aufs neue betonen, daß in keinem einzigen Falle, auch nicht in dem von Herrn Osterburg irrtümlich berichteten, irgend ein Zwang ausgeübt sei. Die Lehrerin stehe völlig einwandfrei da. Die Behauptung des Herrn Osterburg, die Schulverwaltung dürfe keine politischen Angelegenheiten in die Schule hineintragen, charakterisiere seinen Vorwurf. Es habe sich eben in diesem Falle nicht um politische Dinge gehandelt, sondern um eine Betätigung der Vaterlandsliebe, und deren Pflege werde sich die Schulverwaltung in Halle stets angelegen sein lassen. Herr Osterburg möge sich die Lehre aus diesen Vorgängen ziehen, sich nicht wieder zum Verbreiter von Weiberklatsch und Kindergewäsch machen zu lassen.

Danach tritt man in die Tagesordnung ein.

Punkt 1 betrifft den Stadthaushaltsplan für das Jahr 1915; die Herren Stv. Ritter und Schramme tragen die Kapitel Höhere Schulen vor. Das Kapitel wird ohne Abänderung genehmigt.

Darauf referiert Herr Stv. Kolberg über die Kapitel:

Gemeindeabgaben

— Insgemein — Gesamtvorlage. Er legt dar, daß der neue Haushaltsplan unter dem Gesichtspunkt aufgestellt sei, die Steuerkraft in Anbetracht der gegenwärtigen Lage möglichst zu schonen und in den Ausgaben möglichste Sparsamkeit walten zu lassen. Bei der Veranschlagung der Einnahmen habe man dagegen einen gewissen Optimismus walten lassen. Er trägt die einzelnen Steuern in ihren von uns bereits mitgeteilten Ansätzen vor. Die Schankkonzessionssteuer sei mit 25 000 Mk. eingesetzt gegen 30 000 Mk. im vorigen Anschlag. Die Immobiliarumsatzsteuer soll 60 000 Mk. bringen gegen 100 000 Mk. vorher; man habe mit dieser Ermäßigung dem Daniederliegen des Grundstückshandels Rechnung tragen wollen. Die Hundesteuer habe man zum erhöhten Betrage von 60 000 Mk. angenommen, da die Sätze im einzelnen erhöht worden seien. Von der Lustbarkeitssteuer erwarte man 140 000 Mk. gegen 150 000 Mk. im Vorjahr. Bei der Gewerbesteuer habe man in besonderem Maße den Grundsatz größter Schonung durchgeführt, entsprechend der gedrückten Lage des kleinen und mittleren Gewerbestandes. Die Sätze sind unverändert geblieben. Bei der Grund- und Gebäudesteuer hätte man gern ähnliche Erwägungen in Geltung gesetzt, denn niemand könne verkennen, daß es den Hausbesitzern hinsichtlich der Miets- und Hypothekenverhältnisse recht schlecht gehe. Aber das Gesetz stehe einer solchen Rücksicht entgegen und schreibe vor, daß man auch die Realsteuern erhöhen müsse, wenn man die Einkommensteuern erhöht. Man habe sowohl für die Einkommensteuer wie für die Grund- und Gebäudesteuer den gleichen Satz von 223 Prozent fixiert und hoffe bei der Regierung dafür die Genehmigung zu finden. Bei dieser Gelegenheit berichtet der Referent gleich noch über eine Petition des Herrn Emil Steinhoff, der Vorschläge macht über den Erlaß der Grund- und Gebäudesteuer für bedürftige Hausbesitzer. Die Versammlung lehnt die Vorschläge ab, da sie nicht im Rahmen des Gesetzes liegen. Der Referent empfiehlt die Festsetzung der Steuern, so wie sie der Magistrat vorgeschlagen und wie sie im Haushaltsausschuß Billigung gefunden haben.

Herr Stv. Emmer meint, man könnte manches Wort der Kritik sagen, aber es bestehe ja wohl im Magistrat ein Uebereinkommen, auf Abänderungsvorschläge diesmal überhaupt nicht einzugehen, auch nicht in der Debatte. In Erfurt habe man das Defizit nicht durch Steuern gedeckt, sondern habe die Tarife der erwerbenden Werke (Gas- und Elektrizitätswerk) erhöht; das sei allerdings ein Weg, den er auch nicht empfehlen könne. Gegenüber einer Steuererhöhung von 38 Prozent komme Magdeburg mit einer Erhöhung von 10 Prozent aus. Bei der Teuerung wäre es zu wünschen gewesen, daß auch in Halle die Zuschläge niedriger sich hätten halten lassen. Wenn man die Verzinsung der Kriegsanleihen mit in den Etat hätte hineinnehmen müssen, würde die Belastung noch viel ärger geworden sein, aber das bleibe uns bis nach dem Kriege aufgespart. Es handle sich bei uns jetzt um einen Notetat, und da fühlt sich eben jeder gezwungen, zuzustimmen. Von der Gewerbesteuer sei zu hoffen, daß sie noch mal durch Gesetz geändert werde, denn warum bleiben Aerzte, Rechtsanwälte und andere Gewerbetreibende frei? Die Konzessionssteuer für das Schankgewerbe soll 25 000 Mk. bringen, 1914 hat sie 24 000 Mk. gebracht. Das sind kaum 1 Prozent Einkommensteuer. Da hätte man die Steuer doch ruhig fallen lassen sollen, denn der Gastwirtstand sei ohnehin mit Steuern genug geplagt.

Herr Bürgermeister Seydel: Herr Emmer ist im Irrtum, wenn er glaubt, im Magistrat bestehe so eine Art Verschwörung, Abänderungsvorschläge nicht anzunehmen oder gar darauf nicht einmal zu antworten. Herr Emmer mag nur annehmbare Abänderungsvorschläge bringen, und der Magistrat ist gern bereit, den von ihm gewiesenen Weg zu gehen. Ich glaube aber, der Magistrat hat in der Not, die der Krieg schuf, das Richtige gefunden, indem er in erster Linie die Einkommensteuer erhöht hat, um den Fehlbetrag auszugleichen. Die Einkommensteuer ist immer noch sozial die gerechteste Steuer, sie trifft den kleinen Mann weniger als den Bessergestellten. Erfurt und Magdeburg haben ihre Tarife für Gas usw. erhöht. Diese Erhöhungen ähneln aber Verkehrssteuern, die mit Recht in der Bürgerschaft unbeliebt sind, die Verärgerung hervorrufen und als lästig empfunden werden. Die Erhöhung der Tarife soll für uns die äußerste Reserve sein, wenn wir anderweit den Haushaltsplan nicht ausgleichen können. Der Steuerzuschlag ist zweifellos erheblich, aber auch andere Städte haben ihre Steuern in ähnlichem Maße erhöhen müssen, z. B. Breslau. Wir können sagen, wir bleiben auch mit den neuen Steuersätzen noch so ungefähr unter den preußischen Großstädten in der Mitte. Wir hatten 1914 noch kein Defizit, wie die meisten anderen großen Städte, können also sagen, wir sind hinsichtlich der Belastung nach der günstigen Seite hin den anderen um ein Jahr voraus. Magdeburg besaß noch einen erheblichen Rest vom Ausgleichsfonds, wir besaßen solchen Fonds nicht, denn ihn hat seinerzeit die Stadtverordnetenversammlung abgelehnt. Ich glaube, ein besserer Vorschlag als der Magistrat ihn mit seinem Etat macht, wird niemand machen können, darum empfehle ich, die Vorschläge anzunehmen.

Herr Stv. Käppel bedauert, daß die Schankkonzessionssteuer doch wieder im Etat stehe, obwohl sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160328012/fragment/page=0003

schon 1913 und 1914 von den Stadtverordneten verworfen sei. Leider aber gehe der Magistrat auf den Beschluß der Stadtverordneten, die in ihrer Mehrheit die Aufhebung der Steuer wollen, nicht ein. Der Gastwirt bezahlt schon Betriebssteuern, was eine vorzugsweise Belastung vor anderen Gewerben ist. Da erhebt man nun auch noch Schankkonzessionssteuern. Das ist vor allem unrecht im Kriege, der den Gastwirtestand so schwer getroffen hat wie keinen andern Stand. Die Gäste fehlen, der Fremdenverkehr beträgt kaum die Hälfte, die Militärverbote drücken, z. B. über die Polizeistunde, Ausschank von Spirituosen, fleisch- und fettlose Tage. Den Grogverkauf hätte man den Gastwirten im Winter ruhig gestatten sollen, denn der Deutsche trinkt gern im Winter was Warmes. Zum Glück ist es ja in diesem Winter nicht kalt gewesen. Man denke sich mal in die Lage eines Gastwirtes, der zum Sonntag Vorrat anschafft. Koteletts, Schnitzel, Filets, und davon übrig behält. Am Montag darf er sie nicht verkaufen, weil der Montag fettlos ist, am Dienstag auch nicht, weil der Dienstag fleischlos ist; am Mittwoch kann man niemandem mehr zumuten, die Sachen vom Sonntag zu essen, und da belastet man den Gastwirt auch noch mit Schankkonzessionssteuer. Die sollte man streichen, denn sie wird 1915 noch keine 15 000 Mk. gebracht haben. Andere Städte sind da zum Teil entgegenkommender verfahren, sie haben sogar in Anbetracht der mißlichen Verhältnisse des Gastwirtestandes auf die Betriebssteuer verzichtet.

Herr Stv. Kühme: Jeder Bürger hat sich eigentlich sagen können, daß wir ohne eine Steuererhöhung zum neuen Etatsjahre nicht auskommen. Man mag einen Weg empfehlen, welchen man will, einen besseren als in diesem Falle der Magistrat vorschlägt, gibt es nicht. Oder sollten wir vielleicht Gas und Elektrizität in dem Augenblick verteuern, wo wir angesichts des Petroleummangels darauf hinarbeiten, gerade den kleinen Leuten billiges Licht durch Anschluß an das Gas- oder Elektrizitätswerk zu verschaffen? Das wäre recht unsozial gewesen. Hinsichtlich der Zuschläge kann man nur sagen: Gott sei Dank, daß sie nicht noch höher geworden sind. Was Herr Käppel über die Schankkonzessionssteuer ausgeführt hat, das trifft auf sie gar nicht zu. All die Klagen über die Not der Gastwirte haben mit der Konzessionssteuer gar nichts zu tun. Denn der Gastwirt, der schon eine Gastwirtschaft hat, wird ja von ihr gar nicht betroffen, sondern nur wer Gastwirt werden will. Die Konzessionssteuer ist aber gerade ein Schutz für das Gastwirtsgewerbe. Diese Steuer schützt den Gastwirt vor Konkurrenz, sie verhindert manchen Anwärter, Gastwirt zu werden und hat sicherlich dazu beigetragen, das Gewerbe gesünder zu machen, indem sie die Zahl der Gastwirtschaften verminderte. Es ist auch richtig, daß es den anderen mittleren und kleineren Gewerben nicht besser geht in gegenwärtiger Zeit, als den Gastwirten.

Herr Stv. Herzfeld: Die gegenwärtigen Erörterungen können nur theoretischen Wert haben. Sie können uns Richtlinien für die Zukunft geben, aber an unserem vorliegenden Notetat können wir nichts ändern. Richtig ist, was Herr Emmer sagte, daß wir hinsichtlich des Ertrages der Sondersteuern im Dunkeln tappen. Wir haben ja auch deshalb schon niedrigere Beträge eingesetzt. Gut ist anscheinend die Hundesteuer; sie bringt dank der erhöhten Sätze auch erhöhte Erträge. Vielleicht hätte man noch kräftiger erhöhen können. Bezüglich der Schankkonzessionssteuer ist zu sagen, daß sie seinerzeit eingeführt wurde im Zusammenhang mit der von den Gastwirten gewünschten Konzessionsfrage. Die Einführung der Konzession hat eine Anzahl sogenannte „Erbbegräbnisse“ beseitigt und das ist ein Segen für den Gastwirtsstand. Wie weit sich nun da ein wertvolles Privileg ergibt und — wie das oft geschieht — ein Vergleich mit den Apotheken gezogen werden kann, läßt sich noch nicht übersehen. Jedenfalls aber steht die Mehrheit der Stadtverordneten auf dem Standpunkt, daß die Steuer zu beseitigen ist, tatsächlich bringt sie ja auch nichts ein, es lohnt sich nicht, die Leute, die eine Wirtschaft kaufen wollen, mit einer Sondersteuer zu belasten. Vielleicht können wir nach dem Kriege überhaupt mal eine Reform unserer Sondersteuern vornehmen und eine Besteuerung des Luxus einführen. Auf diese Weise könnte man noch manche Geldquelle erschließen; man muß dabei unter anderem auch die Lustbarkeitssteuer reformieren. Man kann aber auch eine Junggesellensteuer einführen, denn in der heutigen Zeit ist es ein Luxus, wenn jemand sich Ehelosigkeit leistet. Gegenüber der Eingabe des Herrn Steinhoff möchte ich bemerken, daß er übersieht, daß wir unsere Grundsteuer vom Ertrage erheben, daß also der nichts zahlt, der keine Einnahmen hat.

Herr Vorsteher Keil: Es empfiehlt sich, nunmehr die Vorschläge des Magistrats unverändert anzunehmen. Wir mögen uns dabei vor Augen halten, daß wir erst am Anfange der jetzigen Entwicklung stehen, daß wir also z. B. die Zinsen für die Kriegsanleihe nicht mit eingestellt haben. Es erscheint unzweifelhaft, daß

ein neues Kommunalabgabengesetz

kommen wird, denn die Städte sind nach dem Kriege übler daran, als das Reich und der Staat, und da müssen neue Einnahmequellen erschlossen werden.

Herr Stv. Colberg faßt noch einmal am Schluß seines Referats die Endziffern zusammen:

Der Etat zeigt als Schlußsumme die Ziffer 14 504 000 Mark. Es sollen erhoben werden 223 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer, 223 Prozent Zuschlag zu den Realsteuern, d. h. im Einzelnen 225 Prozent Zuschlag zur staatlichen Gebäudesteuer und 231 Prozent zur Gewerbesteuer. Die Kanalsteuer wird mit 1,5 Prozent vom Nutzungswert der Wohnung festgesetzt.

Bei der Abstimmung erhebt sich

kein Widerspruch,

auch die Sozialdemokraten stimmen nicht dagegen.

2. Der Tarif für Sonderwagen der städtischen Straßenbahn wird unverändert angenommen. (Ref. Herr Stv. Ritter.)

3. Die Aenderung der Bedingungen für den Verkauf einer Baustelle (Zeppelinstraße 1) an die Herren Fabrikbesitzer Otto Funk und Fritz Kathe findet die Genehmigung der Versammlung (Ref. Herr Stv. Blumentritt.)

4. Herr Stv. Reiling berichtet über die Verwaltungskosten der Sparkassen; der Nachweis wird genehmigt.

Die städtische Frauenschule, Burgstraße 45, veranstaltet im Anschluß an die staatliche Prüfung für Kindergärtnerinnen eine Ausstellung von den Arbeiten der Schülerinnen: Fröbelsche Arbeiten, leichte Buchbinder- und Rohrarbeiten, Zeichnungen, Ausschneide- und Modellierarbeiten, weibliche Handarbeiten. Gleichzeitig sind die aus billigem oder wertlosem Material angefertigten Spielsachen, die das Schulmuseum beherbergt, in der Turnhalle ausgestellt. Bei dem heutigen starken Interesse für alle Handfertigkeitsarbeiten, wie es sich jetzt in den Lazarettbeschäftigungen einerseits, in der Erziehungsarbeit an Kindern und Jugendlichen andererseits zeigt, dürfte die Ausstellung weiten Kreisen willkommen sein. Sie gibt auch einen guten Einblick in die Ausbildung zur Kindergärtnerin nach den staatlichen Bestimmungen für Preußen. Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag, den 28. März, von 11—1 Uhr und 4—7 Uhr; Eintritt frei.

Kindergärtnerinnenprüfung an der städtischen Frauenschule, Burgstraße 45. Montag fand unter dem Vorsitz von Herrn Geh. Provinzial-Schulrat Dr. Brinckmann aus Magdeburg die erste staatliche Prüfung für Kindergärtnerinnen in der städtischen Frauenschule statt. Alle fünf Bewerberinnen bestanden die Prüfung; es sind Charlotte Bartels, Gertrud Leuscher, Margarete Panse, Johanna Reichardt, Margarete Weigelt, sämtlich aus Halle.

Provinzial-Nachrichten.

Jahrhundertfeier des Magdeburgischen Pionier-Bataillons Nr. 4.

Magdeburg, 27. März. Die Jubelfeier beschränkte sich des Krieges wegen auf einen Festgottesdienst heute vormittag im Dom. Das Pionier-Ersatz-Bataillon war dazu vollzählig versammelt. Auch der Verein ehemaliger Pioniere nahm daran teil. Zu Seiten des Altars hatten die Bataillons- und die Vereinsfahne Platz gefunden. Die Kapelle des Bataillons leitete den Festakt mit einem Choral ein. Konsistorialrat Schlegel hielt die Festpredigt.

In der festlich geschmückten Kaserne in der Friedrichstadt fand später ein Appell statt, dem sich ein geselliges Beisammensein der aktiven Pioniere mit den ehemaligen Angehörigen des Bataillons anschloß.

---

v. Weißenfels, 26. März. (Tagung. — Gefundene Kindesleiche.) In Teuchern tagte der Pferdezüchter-Verband des Kreises Weißenfels. Zuchtinspektor Keller aus Halle berichtete eingehend über die im Kreise vorgenommenen Ankörungen, wobei er seine Anerkennung über das vorgefundene Stutenmaterial aussprach. Die Belegstationen Meineweh und Webau sind wieder mit je drei Hengsten bedacht, deren Benutzung warm empfohlen wird. — Vor einigen Tagen wurde hier Leipziger Straße 19 im Abort die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Wie polizeilich festgestellt wurde, kommt als Mutter die im Hause wohnende unverehelichte Else F. in Frage. Näheres dürfte die gerichtliche Untersuchung ergeben.

Eilenburg, 26. März. (Feuer.) In dem Grundstück der Vereinsbrauerei, Aktiengesellschaft, Eilenburg-Ost, vernichtete ein infolge Kurzschlusses entstandener Brand das Dach des Maschinenhauses und des Kohlenschuppens.

Eckartsberga, 26. März. (Schrebergärten.) Unser Bürgermeister hatte unlängst die Bürger zu einer Besprechung eingeladen. Es war dem Rat Fleischmann von seiten des Barons von Wilmowsky der Vorschlag gemacht worden, eine Schrebergartenkolonie ins Leben zu rufen. Der Baron will dazu einen Ackerplan von 7 Morgen am sogenannten Schachte zur Verfügung stellen und das ganze Areal einzäunen lassen. Ebenso soll jeder einzelne Garten eingezäunt und mit Wasserleitung versehen werden; es sind gegen 50 Gärten vorgesehen. Der Baron will jeden Garten nach Vorschlägen seines Obergärtners mit einigen Bäumen und Beerensträuchen versehen lassen. Jeder Garten würde eine Größe von 300 Quadratmeter haben. Es würde dann jeder so vorbereitete Garten einen Pachtpreis von 20 Mk. jährlich bringen. Interessenten hatten sich viele eingefunden, und fast alle waren über die Mitteilung des Bürgermeisters Rat Fleischmann erfreut, denn es gibt doch noch viele Familien in unserer Stadt, denen ein Garten fehlt, in welchem sie ihren Bedarf an Gemüse selbst bauen können und in dem sie nach Feierabend oder Sonntags einen gesunden Aufenthalt finden.

Dessau, 26. März. (Keine Erhöhung der Hypothekenzinsen.) Der Vorstand der Städtischen Kreissparkasse teilt mit, daß die Frage, ob die Hypothekenzinsen zu erhöhen seien, eingehend erwogen ist. Um den Grundbesitz, der während der Kriegszeit mancherlei Beschwerden zu ertragen hat, nicht zu belasten, ist beschlossen worden, daß der Zinsfuß nicht erhöht werden soll. Es ist dies für die Stadt Dessau von wesentlicher Bedeutung, da die städtische Sparkasse 8 993 940,05 Mark zu 4 Prozent und 5 602 569,25 Mark zu 4¼ Prozent ausgeliehen hat. Hierzu teilt der Magistrat mit, daß er, von dem gleichen Gesichtspunkte ausgehend, auch die Zinsen für die Hypotheken der städt. Stiftungen nicht zu erhöhen gedenke.

Magdeburg, 26. März. (Diebstahl an Metallsachen.) Vier Handlungslehrlinge eines hiesigen Geschäfts wurden festgenommen, weil sie ihrem Lehrherrn seit Monaten aus der Niederlage Kupfer-, Messing- und Zinnsachen sowie Bleimulden im Werte von über 1000 Mark gestohlen und an einen wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei festgenommenen Handelsmann verkauft haben, der auch die Lehrlinge zu immer weiteren Diebstählen verleitet hat. Bei ihm wurde eine ganze Fuhre Metall beschlagnahmt, das zum Teil auch noch aus anderen Diebstählen herzurühren scheint.

Dresden, 27. März. (Die erste Gedächtnishalle) für gefallene deutsche Krieger soll in Dresden errichtet werden. Für den Bau ist der im Jahre 1680 in der viarnaischen Vorstadt angelegte Eliasfriedhof ausersehen. Die Stadtgemeinde Dresden hat nun, um Entwürfe für die zukünftige städtebauliche Gestaltung des Eliasfriedhofes zu erlangen, drei Preise von 2000 Mk., 1500 Mk. und 1000 Mk. ausgeschrieben. Die Gedächtnishalle wird steinerne oder eherne Tafeln aufzunehmen haben, auf denen die Namen der gefallenen Dresdener verzeichnet werden.

Letzte Depeschen.

Regelung des Fleischverbrauches!

WTB. **Berlin, 27. März. Zur Sicherstellung des Fleischbedarfes des Heeres und der Marine, sowie der Zivilbevölkerung hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 27. März 1916 die bereits angekündigte Verordnung über die Fleischversorgung erlassen. Danach wird für das gesamte Reichsgebiet die Bildung einer Reichsstelle für die Versorgung mit Vieh und Fleisch (Reichs-Fleischstelle) vorgesehen. Sie hat die Aufbringung von Vieh und Fleisch im Reichsgebiet und deren Verteilung, sowie die Verteilung des aus dem Auslande eingeführten Schlachtviehes und Fleisches zur Aufgabe und ist zu diesem Zweck mit einer Reihe von Machtbefugnissen ausgestattet. Sie bestimmt den Umfang der für die Gemeinden oder deren Kommunalverbände zuzulassenden gewerblichen Schlachtungen und die Anrechnung der Haus- und Notschlachtungen auf den Anteil, sie regelt den Fleisch- und Fleischwarenversand aus einem Kommunalverband in den eines anderen Bundesstaates. Den Landes-Zentralbehörden ist die Verpflichtung auferlegt, für rechtzeitige und vollständige Beschaffung an Schlachttieren zu sorgen. Ist freihändiger Einkauf nicht möglich, so erfolgt die Aufbringung — notteils im Zwangswege — durch die Kommunalverbände und Behörden. Endlich sind die Gemeinden zur Durchführung einer Verbrauchsregelung von Fleisch- und Fleischwaren verpflichtet worden.**

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 27. März. Die neue Geschäftswoche führte sich mit höheren Kursen für einen Teil der spekulativsten Industrieaktien ein. Die günstigen Rechnungsabschlüsse sowie die militärische Lage regen neuerdings die Kauflust an. Besonders lebhaft verkehrten wieder die fortgesetzt haussierenden Deutschen Erdölaktien. Von Montanwerten, die ruhig einsetzten, stiegen im Verlauf Phönix, Bochumer, Caro-Hegenscheidt, Deutsch-Luxemburger, Rheinstahl, Gelsenkirchener und besonders Consolidation. Auch Rombacher, Wissener und Aumetz-Friede zogen an. Bismarckhütte- und Oberbedarf-Aktien tendierten gleichfalls fest. Rüstungswerte teilweise fester, wie Benz, Horch und Ludwig Loewe. Rheinmetall-Aktien anfangs höher, dann abgeschwächt; auch Deutsche Waffen etwas niedriger. Schiffahrtswerte angeregt, Hansa bevorzugt und höher, ebenso Lloyd und Paketfahrt fester. Elektrizitätswerte gefragt; Siemens steigend, auch A. E. G. anziehend. Von sonstigen Werten stiegen Chemische Fabrik Albert, Hannoversche Waggon-Aktien in guter Nachfrage. Russische Werte teilweise fester, Petersburger Internationale höher. Deutsche Anleihen behauptet, Rumänier fest. Rubelnoten wenig verändert. Tägliches Geld 3½ Prozent, Ultimogeld 5¼ Prozent und darunter, Privatdiskont 4¾ Prozent.

Devisenkurse.

Berlin, 27. März 1916.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt

		Heute		Voriger Tag	
		Geld	Brief	Geld	Brief
New York	1 Doll.	5,47	5,49	517	519
Holland	100 fl.	239¼	239¾	239¼	239¾
Dänemark	100 Kr.	159¾	160¼	159¾	160¼
Schweden	100 Kr.	159¾	160¼	—	—
Norwegen	100 Kr.	159¾	160¼	—	—
Schweiz	100 Fr.	107½	107¾	107½	107¾
Wien / Budapest	100 K.	69.325	69,425	69.20	69,30
Rumänien	100 Lei	86¼	86¼	86,25	86,75
Bulgarien	100 Leva	78½	79½	78½	79½

Getreide.

Berlin, 27. März. In der Lage des Warenmarktes hat sich wenig geändert. Futterstoffe sind nach wie vor begehrt, doch ist das Angebot nur beschränkt. Rübenarten, besonders Runkelrüben, sind heute etwas billiger umgesetzt. Saatkartoffeln bleiben begehrt. Lupinen und Seradella sind nur wenig am Markte. Der Getreidemarkt blieb ohne Notiz.

Preiserhöhung für Gas- und Siederöhren. Die Preisvereinigung für Röhren erhöhte in ihrer letzten Sitzung die Verkaufspreise derart, daß die Rabattsätze für Gasröhren um 2 Proz. und die Rabattsätze für Siederöhren um 2 bis 5 Proz. reduziert werden, für die letzten Sorten je nach Durchmesser des Fabrikates, wobei die kleineren Dimensionen die stärkste Erhöhung erfahren haben. Die Verkaufspreise für das Ausland sind ebenfalls erhöht worden durch eine generelle Herabsetzung der Rabattsätze um 5 Prozent.

Die Vereinigten Seidenstoff-Färbereien erhöhen am 1. April die bisherigen Teuerungszuschläge um 10 bis 15 Prozent.

Magdeburger Bank-Verein, Magdeburg. In der Generalversammlung wurden Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung einstimmig genehmigt und Aufsichtsrat und Vorstand in gleicher Weise Entlastung erteilt. Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats Kaufmann Heinrich Fölsche-Magdeburg, Geh. Kommerzienrat Wilhelm Zuckschwerdt-Magdeburg, Hermann Waller, Geschäftsinhaber der Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Berlin, Fabrikbesitzer Otto Gruson-Magdeburg wurden wiedergewählt. An Stelle des verstorbenen Albert Favreau-Magdeburg wurde Kommerzienrat Heinrich Strauß-Magdeburg neu in den Aufsichtsrat gewählt. Die Dividende von 5 Proz. (Mk. 30 für die Aktien à Mk. 600, Mk. 60 für die Aktien à Mk. 1200) ist vom 27. März abzahlbar.

Bedeutende Brennstoffverdingung. Die Eisenbahndirektion Magdeburg forderte Angebote ein für 13 175 Tonnen Braunkohlenbriketts zur Zimmerheizung und 1000 Tonnen Braunkohlen zur Dampfkesselheizung für die Bezirke Altona, Hannover und Magdeburg. Die Forderungen für Braunkohlenbriketts betrugen 10,70 Mark und für Braunkohlen 3,50 und 4,80 Mark für die Tonne.

Kammgarnspinnerei Meerane. Der Aufsichtsrat beschloß, eine Dividende von 6 Prozent (i. V. 5 Prozent) auf die Vorzugsaktien und von 5 Prozent (2 Prozent) auf die Stammaktien vorzuschlagen.

Deutsche Gußstahlkugel- und Maschinenfabrik Akt.-Ges. in Schweinfurt. Die Dividende des Unternehmens für das Ende Februar abgelaufene Rechnungsjahr 1915/16 wird möglicherweise den Satz von 20 Prozent noch um einige Prozent überschreiten. Im Vorjahre wurde die Dividende von 12 auf 10 Prozent herabgesetzt.

Deutsch-Oesterr. Dampfschiffahrt, Akt.-Ges., zu Magdeburg. Dem Vorstandsbericht zufolge ergibt sich für das Jahr 1915 nach Abschreibungen von 60 929 (106 673) Mk. ein Verlust von 366 168 (35 641) Mk. Zu einer teilweisen Deckung wurden aus dem Reservefonds die noch vorhandenen 107 741 Mk. entnommen, so daß 258 427 Mk. als Verlust vorzutragen sind. Die vorgeschlagenen niedrigeren Abschreibungen rechtfertigen sich durch die sehr geringe Inanspruchnahme der Betriebsmittel.

Straßen-Eisenbahngesellschaft in Braunschweig. Der Aufsichtsrat beschloß, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 5 (6) Prozent vorzuschlagen.

Die thüringischen Luxus-Porzellanfabriken, die bisher keinerlei Vereinigung angehörten, haben untereinander einen gemeinsamen Preisaufschlag von 10 Prozent beschlossen. Obwohl die Fabrikation weniger gut beschäftigt ist, wird die Preiserhöhung durch die hohen Kriegslöhne sowie die zunehmende Verteuerung des Rohmaterials als notwendig bezeichnet. Gleichzeitig wurden gemeinsame Richtlinien über die Berechnung der Verpackungsspesen zu Lieferungsbedingungen aufgestellt und von allen in Frage kommenden Firmen angenommen. An der neuen Preisvereinigung sind etwa 80 bis 100 Firmen beteiligt.

Lübeck-Büchener Eisenbahn. Der Gesellschaftsausschuß schlägt für 1915 die Verteilung von 7½ (i. V. 6) Proz. Dividende vor.

Mechanische Weberei Linden. Die Verwaltung schlägt die Verteilung von 15 Proz. (5 Proz.) Dividende vor.

Die Hacketal Draht- und Kabelwerke schlagen pro 1915 auf das diesmal vollberechtigte Aktienkapital 20 Proz. Dividende gegen 16 Proz. in 1914 vor.

Die Konvention der deutschen Herrenkleiderfabrikanten ist gesichert und tritt am 1. Juli in Kraft.

Elbe (27 März).

Aussig	+ —	Roßlau	+3,29
Dresden	+ —	Barby	+3,68
Torgau	+2,96	Schönebeck	+3,57
Wittenberg	+3,75	Magdeburg	+3,04

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: I. V.: Siegfried Dyck; für Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Ratonek; für den Anzeigenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160328012/fragment/page=0004